

Ich bin Großvater eines wunderbaren Enkelsohnes, seit acht Jahren. Wir stehen uns sehr nahe. Irgendwie sind wir uns schon immer instinktiv vertraut gewesen, wie Zwillinge, trotz der sechzig Jahre, die zwischen uns liegen. Wir tragen sogar den gleichen Namen, oder zumindest fast. Heute nennt mich zwar jeder Antonio, oder noch öfter Abuelo (Großvater), aber als ich klein war, wurde ich immer Antonito genannt.

Doch es ist nicht nur der Name, der mich bei Antonito an mich selbst erinnert.

Bis gestern war mein Dasein als Großvater das reinste Vergnügen - alle schönen Seiten der Vaterschaft, aber nur wenige Sorgen und Pflichten. Dann kam der gestrige Nachmittag, und Antonito stellte mir oben in seinem Zimmer eine Frage, die ich richtig, ehrlich und ohne Umschweife beantworten musste.

Es war nur eine Kleinigkeit, die alles in Gang setzte, während der Siesta. Antonito langweilte sich. Also hing er einfach so herum, wie Kinder es eben machen. Und dann zerschoss er mit dem Fußball eine Fensterscheibe. Als seine Mutter in den Garten hinausgestürmt kam, stand Antonito in seinem Barcelona-Trikot da und schaute so schuldbewusst drein wie nur irgendwas. Er hatte sich nicht aus dem Staub gemacht - so einer ist er nicht. Außer der Katze und mir war keiner in der Nähe und wir hielten gerade unter dem Mimosenbaum hinten im Garten, ein gutes Stück vom Ort des Verbrechens entfernt, unser Mittagsschläfchen. Also musste Antonito der Schuldige sein. Er würde dafür zur Verantwortung gezogen werden und ich konnte ihm nicht helfen.

»Antonito! Wie oft hab ich dir schon gesagt. . .?« Ich sah, wie sein Kinn zu zittern anfang, und ich wusste, dass ihm schon die Tränen in die Augen stiegen. Noch bevor er es aussprach, spürte ich, was er gleich sagen würde. »Ich war's nicht. Ich hab's nicht getan. Ehrlich.« Und er sagte das mit einer Mischung aus tiefster Überzeugung und entschlossener

Verachtung. Als seine Mutter nach einer Erklärung verlangte, zuckte er nur frech mit den Schultern, machte einen Schmollmund und weigerte sich zu reden.

Der Text ist der Beginn des Taschenbuches „Toro! Toro!“ von Michael Morpurgo (100 Seiten, Arena-Verlag)

21 Multiple-Choice-Fragen zum Textverständnis auf der CD-ROM „Sekundarschulvorbereitung“

Dieses eine Schulterzucken reichte, um seiner Mutter einen Tobsuchtsanfall zu bescheren. Er sei »ein gedankenloser, rücksichtsloser kleiner Lügner und sollte sich schämen«. Antonito wurde in sein Zimmer verbannt.

Nach einer Weile hörte ich ihn vor Elend und Scham erst weinen, dann leise wimmern. Ich wäre zu gern zu ihm hinaufgegangen und hätte ihn getröstet, aber ich musste abwarten, bis ich sicher sein konnte, dass seine Mutter weg war (Großväter müssen bei so etwas vorsichtig sein), bevor ich mich ins Haus und die Treppe hinaufschleichen konnte. Ich klopfte an und machte die Tür auf.

Antonito saß auf seinem Bett. Sein Kinn bebte immer noch, aber dann sah er, dass ich es war.

»Hallo, mein Freund«, sagte ich und setzte mich neben ihn. Uns fiel beiden nichts ein, was wir hätten sagen können, also sagten wir nichts. Wir sitzen oft zusammen und sagen nichts. Also schwiegen wir eine Weile. Und dann, aus der Stille heraus, kam die Frage. »Abuelo, hast du was Schlimmes angestellt, als du klein warst? Was richtig Schlimmes?

Hast du gelogen?«

»Sicher, und nicht nur einmal«, sagte ich. Das stimmte natürlich und ich hätte es lieber dabei belassen sollen. Aber ich wollte ihm mein Mitgefühl zeigen, wollte, dass es ihm besser ging, also fuhr ich fort: »Ich sag dir mal was, Antonito. Ich war im Schlimme-Sachen-Anstellen wesentlich besser als du. Und im Lügen war ich weiß

Gott auch nicht schlecht.«

Er sah zu mir hoch und riss die Augen auf. »Ehrlich?«, fragte er.

»Ehrlich«, erwiderte ich. »Würde ich dich denn anlügen, Antonito?«

Da musste er lächeln und wischte sich die Tränenspuren von den Wangen. Ich hatte das Gefühl, das Richtige gesagt zu haben. »Kommst du jetzt mit runter, damit wir die Scherben zusammenklauben können?«, fragte ich ihn. »Und wenn deine Mutter zurückkommt, kannst du die Sache mit ihr ja wieder geraderücken.«

Aber noch während ich redete, merkte ich, dass er mir gar nicht richtig zuhörte.

»Abuelo«, sagte er, »als du klein warst. . . Was war das Allerallerschlimmste, was du angestellt hast?«

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass er weiterbohren würde. Jetzt konnte ich ihm nicht mehr entweichen. Es gab einen ganzen Berg von schlimmen Sachen, aus denen ich hätte auswählen können. Aber er hatte nach dem Allerallerschlimmsten gefragt, und ich wusste auf der Stelle, was das gewesen war. Länger als sechzig Jahre hatte ich niemandem mehr davon erzählt - jedenfalls nicht die ganze, wahre Geschichte. Jetzt schien mir der richtige Augenblick gekommen zu sein - und wenn jemand ein Recht darauf hatte, alles zu erfahren, dann mein Enkelsohn, fand ich. Es kam mir vor, als sei es sein Geburtsrecht, sein ererbtes Recht. Und ich wusste, dass er von mir erwartete, dass ich ihm die Wahrheit erzählte. Also erzählte ich

ihm die Wahrheit, die ganze Wahrheit. »Ich werde dir jetzt etwas anvertrauen, Antonito«, fing ich an, »aber es muss unser Geheimnis bleiben. Kein Mensch darf davon erfahren, nicht, solange du nicht selbst Vater bist, dann kannst du es deinen eigenen Kindern erzählen. Das ist dann nur recht und billig. Schließlich geht es hier um unsere Geschichte - deine und die deiner Kinder auch. Aber bis dahin kein Wort zu niemandem, versprochen?«

»Versprochen«, sagte er und ich wusste, dass er es ernst meinte. Seine Augen drängten mich fortzufahren. Also begann ich zu erzählen.

»Ich habe nicht immer hier in der Stadt gelebt, hier in Malaga. Aber das weißt du ja schon, nicht wahr? Ich habe dir schon davon erzählt. Dass ich auf einem Bauernhof geboren wurde und dort aufgewachsen bin, mit vielen Tieren um mich herum.«

Im Laufe der Jahre hatte ich ihm Dutzende von Geschichten über meine Kindheit in Andalusien erzählt - am meisten liebte er es, wenn ich von den Tieren sprach. Aber diesmal hatte ich ihm eine viel aufregendere Geschichte versprochen, und ich sah ihm an, wie voller Erwartung er war.

»Das hier ist keine meiner üblichen Tiergeschichten, Antonito. Na ja . . . in gewisser Hinsicht vielleicht doch. Aber dies ist die wichtigste Geschichte, die ich dir erzählen kann, denn diese Geschichte hat mein Leben für immer verändert. Am besten beginne ich ganz am Anfang, einverstanden?«

